

1. Kasseler Philosophy Slam, 17.10.2008, Universität Kassel

Braucht der Mensch Konkurrenz?

Treffen sich Zwei – erkennen sich als Menschen – kommt ein Dritter dazu, dann stehen sie in Konkurrenz. Konkurrenz um Anerkennung, Essen, Existenz...

Im ungeordneten, natürlichen, nicht-gesellschaftlichen Leben ist die Frage falsch gestellt: Dort braucht der Mensch nicht Konkurrenz, er muss sie gewinnen oder untergehen.

Jedoch der Mensch ist ein soziales Wesen – zumindest trifft man ihn zumeist in Gruppen an, zu denen sich viele Menschen zusammengerottet haben – warum? Das ist ein anderer Slam. Obwohl – nicht ganz.

Nun also viele, viele Menschen in vielen unterschiedlichen Gruppen. Nochmal: warum? Die Chance, die natürliche Konkurrenz zu überleben, steigt. Gemeinsam lebt es sich auch für den Schwächeren sicherer. Prima, Mensch haben wir der Natur ein Schnippchen geschlagen.

Doch auch beim Menschen als sozialem Wesen geht das Spiel auf anderer Ebene weiter. Ein Drang zum „Höher. Schneller. Weiter.“ – ich will die Anerkennung wirklich spüren. Es reicht nicht aus, zu überleben, Mensch will im Spiegel seiner Mitmenschen den funkelnden Glanz der Anerkennung sehen, will hören, dass er nicht nur prima ist, nein, der Beste will er sein. Da er beim Kräfte-Muskel-Spiel vielleicht nicht wirklich Aussicht hat, das Treppchen zu erklimmen, fällt ihm so manches andre ein, worin er sich messen und siegreich vergleichen lassen könnte. Ergebnis: Job, Beruf, Wissenschaft, Literatur, Wettessen, Autofahren, Dauerknutschen und so weiter.

Einiges davon bringt Fortschritt – für alle, im Guten wie im Bösen, manchmal dann auch beides zugleich. Konkurrenz bringt Fortschritt. Wir leben länger, weil Mediziner konkurrieren; wir kommen schneller ans Ziel, weil Ingenieure konkurrieren; wir kommen in Gefahr, schneller an unser aller Ende zu kommen, weil Physiker das Atom vor anderen Physikern spalten wollten – wer hat als erster das Konkurrenz-Gen in uns allen gefunden, isoliert, nachgebaut, inaktiviert, dem Antriebslosen in die DNA geschleust? Fortschritt kann auch Rückschritt sein, wenn Konkurrenz allein das Maß bestimmt.

Die Schule aus, die Noten gut, zu wenig Arbeitsplätze, zu viel Konkurrenz – gut, sagt die Wirtschaft, wir können uns die Besten suchen. Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten in Kröpfchen!? Nur blöd für den, der hinten runterfällt!

Da kommen wir doch wieder auf den Anfang zurück: Der Konkurrenz entkommen wir nicht, selbst dann nicht, wenn wir uns ihr absichtlich verweigern. Auch in Gesellschaft nicht, die unsere Existenz doch sichern sollte? Dann brauchen wir sie nicht, gebrauchen sie wohl besser nicht? Wer wird dabei wohl der Beste sein?

Man sieht, Mensch entkommt ihr nicht.

Deshalb zurück auf Anfang, Frage falsch gestellt: Mensch braucht sie nicht, die Konkurrenz, er steht in Konkurrenz in Existenz!?

Nun gut, Mensch muss auch mal verlieren können!

Dann können auch andere Maßstäbe nach vorn: wer verliert am schönsten? Ach, selbst Ästhetik bleibt nicht außen vor. Da bleibt nur eins: ich, Mensch, stelle mich der unausweichlichen Konkurrenz. Ganz freiwillig. Hier. Und heute. Jetzt.